

Impuls in den Tag – Mittwoch, 21.7.2021

von Judith-Michels, Pastoralassistentin Dekanat Maifeld-Untermosel

Gott

Manchmal findet man völlig unerwartet etwas Schönes und Bereicherndes. Vor ein paar Tagen fand ich in dem Rollwagen, der zu meinem Schreibtisch im Büro gehört, ein Buch von Esther Maria Magnis. Es heißt "Gott braucht dich nicht. Eine Bekehrung". Die Autorin erzählt in diesem Buch von ihrem Weg, den sie mit Gott gegangen ist. Besonders fasziniert hat mich eine Stelle an der sie als Kind Gott in einem Urlaub in Spanien am Meer begegnet. Aber lesen sie doch gerne selbst. Der Text spricht für sich:

"Ich sah die großen Wellen in der Dunkelheit nur unscharf, aber ich hörte, wie sie in etwa hundert Metern Entfernung langsam gegen den Strand schnauften, sich in den Sand wälzten und dann wieder scharf die Luft einsogen, durch gespitzte Lippen. So klang das. Es gab kein Licht nur den Mond auf dem Wasser, sehr weit hinten. Ich sumgte mich an den Ton vom Wellengeräusch heran und schaute auf die weite Fläche bis zu dem schmalen Streifen, weit weg, wo das Glänzen des Wassers endete und das Dunkel des Himmels begann. (...) Die Wellen des Meeres wurden nicht leiser, aber das Rauschen nahm eine andere Richtung. Es führte mich nicht zu mir, zu meinem kleinen Platz auf den Steinen, sondern hinaus in die Weite. Die Felsen und das Meer, der Glanz auf der Wasserfläche, die Sterne und das, was hinter mir war, all dies lag dem zu Füßen, was aus der neuen Tiefe des Himmels sich beugte. Ich fühlte mich wie ein unbeobachteter Teil dessen und fand es schön, und wartete und schaute, und hatte keine Ahnung, was eigentlich gerade geschah.

In mir, ohne Konsonanten, ohne Vokale - mein Name. Die Welt trat nicht zurück, aber ich trat aus ihr hervor. Mitten aus der Nacht, weil mein Name in mir nachklang. Die ganze Zeit. In einer Weise, in der ich nicht sprach.

Darin lag ein Ernst, liebevoll und gleichzeitig unbedingte. Kein Erwachsener hätte ein Kind je so angesehen. In dem Blick lag etwas, ich weiß nicht wie man das beschreibt, etwas Aufrichtendes, was mir das Gefühl gab, mich selbst ernst nehmen zu müssen. Ein Wissen um mich, das ich nicht nachvollzog. Auffordernd und gleichzeitig zustimmend, gutheißen. Ich war so erstaunt, ich weiß nicht, wie lange ich dasaß. Und dann war ich mir auf einmal ziemlich sicher, und es platzte aus mir raus: "Ach, du bist Gott?" "Das ist Gott?" Und weil ich ihn so lieb fand in seiner Zuneigung, hob ich meine Hand und winkte ihm ein bisschen zu. In meiner Dankbarkeit wollte ich ihm etwas schenken. Ich stand von den Steinen auf und dichtete ihm ein Gebet" (Magnis, Gott braucht dich nicht, 21 f.).

